

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 10

Artikel: James Stewart besinnt sich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

JAMES STEWART BESINNT SICH

ZS. Mit seinen unter Capra gedrehten Filmen "Mr. Smith geht nach Washington" schrieb sich James Stewart in die Filmgeschichte ein. Es war kein leichter Weg, denn er besaß keinerlei schauspielerische Schulung, war von Hause aus diplomierter Architekt. Mit Mühe war es ihm gelungen, am Broadway winzige Rollen zu erhalten, nachdem er eine aussichtsreiche Architektentätigkeit aufgegeben hatte, um einer inneren Berufung ans Theater zu folgen. Als Diener, Polizist oder "Einer in der Menge" musste er sich durchhungen. Nur selten hatte er einige Zeilen zu sprechen. Doch er bereut diese Jahre nicht, denn er hatte Gelegenheit, grosse Schauspieler aus unmittelbarer Nähe zu beobachten und zu studieren. Sie waren seine Lehrer, andere hatte er nie. Oftmals erwiesen sich die Stücke, in denen er auftrat, als Pleiten, und er stand nach kurzer Zeit wieder auf der Straße. 1933 konnte er nur 3 1/2 Monate arbeiten. Er bekam so das ganze Elend von Schmierenbühnen, die von Ort zu Ort wanderten, zu spüren: die geringe Bezahlung, die nicht einmal immer eintraf, ihre miserable Ausrüstung, die teils zu Unfällen, teils zu erheiternden Zwischenfällen führte, welche den Abbruch der Vorstellung nötig machten. Einmal ging eine Tür in der Kulisse nicht auf, und als er sie mit Gewalt öffnete, fiel ihm die ganze Bühnenwand zum allgemeinen Gaudium auf den Kopf. Als sie wieder aufgestellt war, wollte die Tür dafür nicht mehr schliessen, und als er sie endlich doch zuschlagen konnte, sprang eine andere nebenbei auf. Nie mehr habe er eine Zuschauerschaft so furchtbar lachen gehört. In Henry Fonda hatte er einen treuen Schicksalsgefährten, mit dem er manchen lustigen Streich verübt.

Ein Agent der Metro-Goldwyn sah ihn dann in einer kleinen Rolle und bot ihm einen Test für einen Film. Der Test wurde durchgeführt, doch Stewart vernahm nie mehr etwas davon. Erst zwei Jahre später bekam er plötzlich eine Filmrolle und fuhr Hals über Kopf nach Hollywood. Doch die neuen Herren waren sehr enttäuscht von seiner Erscheinung: viel zu dünn und zu gross. Er musste sich einer Kur unterziehen, die jedoch zu keinem Resultat führte. Er blieb "eine menschliche Giraffe", womit er bei seinem Eintritt liebenswürdigerweise begrüßt worden war.

Glücklicherweise hatte der erste Regisseur Sinn für Humor, und Stewart konnte eine Rolle spielen, in der er "Winzig" hieß. Das erwies sich als entscheidend, denn es stellte sich rasch seine hervorragende Eignung für den Film heraus. Zwar war er in der "Guten Erde" nicht als Chinese zu gebrauchen, wie geplant, doch schon in "Frau gegen Sekretärin" spielte er mit Clark Gable, Myrna Loy und Jean Harlow zusammen, und bald darauf in "Vivacious Lady" mit Ginger Rogers. Beide Filme waren nicht sehr gut, jedoch Kassenerfolge. 1939 begann er dann "Mr. Smith geht nach Washington", wobei er sich innerlich umstellte; er mühete sich um eine realistische Darstellung. Dies ging so weit, dass er sich von einem Halsarzt mittels eines Drahtes die Stimbänder alle halbe Stunde mit Quecksilber betupfen liess, um eine höhere Stimme zu erzielen, die ihm für die grosse Rede im Senat notwendig erschien. "Die Anhänger einer 'methodischen Schule' mögen über mich die Nase rümpfen", meint er dazu, "weil sie der Ansicht sind, alle solchen Effekte seien durch die künstlerische Einbildungskraft zu erzeugen. Ich werde mit ihnen nicht diskutieren".

Der Film über den Base-Ball Spieler Stratton (The Stratton story) zwang ihn, das Handwerk dieses Sports gründlich zu lernen. Er tat es wie alles mit äusserster Intensität und Konzentration, und ernste in dem sachverständigen, amerikanischen Publikum einen noch grösseren Erfolg als mit dem "Mr. Smith".

Wie war das möglich? Offenbar hat die Sprechtechnik hier eine grosse Rolle gespielt, in der Stewart ein Meister ist. Hört man ihm im Film zu, so scheint es, als ob er gerade die Worte zusammensetze, die er zu sprechen hat. Niemand vermutet, dass er sie auswendig lernte. Dabei ist dies peinlich genau der Fall. Er glaubt, dass kein Schauspieler eine bewusste Anstrengung machen dürfe, um während der Aufnahme seine Zeilen zu suchen. Die Filmkamera sei so grausam, dass sie die kleinste Unsicherheit sofort im Bilde zeige. Nur wenn die Worte fest im Gedächtnis sässen, könnten sie bei der Arbeit souverän geformt werden. Doch habe jeder Schauspieler hier seinen besondern Stil.

Das trifft nach ihm auch zu für das "Bild", das jeder von seiner Rolle entwirft. Er glaubt, dass es für ihn wichtig sei, für eine Rolle die Sympathie des Publikums zu gewinnen. Durch seine Sicherheit, sein Wohlgefühl, das er empfunde und ausströme, habe er dies erreicht. Er trachte stets darnach, dass der Kinobesucher sich mit seiner Figur identifiziere, wobei dies auch mit deren Fehler der Fall sein solle. Er stelle gewöhnlich den Mann dar, der solche macht, jedoch beim Zuschauer das Bewusstsein wecke, dass er sich schon durchhauen werde.

Ein anderer Eindruck, den er zu erwecken suchte, sei der der Bescheidenheit. Sein Held möge alle seine Überzeugungen kräftig vertreten, doch anmassend oder dominierend dürfe er niemals sein. Was auch ein Schauspieler immer für Fähigkeiten habe, welcher gewandter

Tricks er sich bediene, niemals dürfe er die Rolle des Helden spielen, ohne Bescheidenheit zu suggerieren. Anmassung dürften nur die Bösewichte zeigen.

Dass er im Kriege ein bewährter Kampfflieger war und zum General der Luftwaffe aufstieg, verschweigt er zwar nicht, erzählt aber auch wie manche andere Kriegsteilnehmer, die zuvorderst standen, nicht viel von seinen Erlebnissen. Nur die Tatsache, dass er infolge seiner Magerkeit zuerst überall von den Aerzten zurückgewiesen wurde, schildert er breit und vergnügt. Nur mittels eines Schwinds wurde er bei der Armee angenommen, indem er erreichen konnte, dass ein viel höheres Gewicht in seine Papiere eingetragen wurde, als er wirklich besass.

Dass er auch Rollen gespielt hat, in welchen er unbekümmert durchs Leben zu schlendern scheint, darf nicht darüber täuschen, dass er ein sehr besorgter, ja selbstquälischer Mensch ist. Er muss sich jedesmal überwinden, an einer privaten Vorführung eines seiner Filme teilzunehmen. Sich erstmals in einer Rolle eines neuen Films zu sehen, bedeutet für ihn eine Zerreissprobe. Doch nützt Wegbleiben nichts, da er sich auch ohne Teilnahme über seine Fehler ärgert und quält. Am meisten ist dies jedoch der Fall, wenn er nichts zu tun hat. Untätig herumsitzen scheint ihm die härteste Strafe, die jedoch nicht immer zu vermeiden ist, da die Zwischenräume zwischen einzelnen Filmen aus technischen oder andern Gründen sehr lange werden können. Vielleicht spielt dabei die unbewusste Sorge um seine Stellung mit. Er glaubte nach jedem Film (und es sind weit über sechzig), dass dies sein letzter gewesen sei und niemand ihn mehr fragen werde, einen weiteren herzustellen. Übertriebenes Vertrauen, immer beschäftigt zu werden, findet er nicht am Platz, die grosse Not der Wirtschaftskrise hat er nicht vergessen.

Mit der heutigen Filmtendenz kann er sich nicht leicht abfinden. Als er seine Laufbahn begann, seien die Leute ins Kino gegangen, um unterhalten zu werden. Heute würden die Leute ins Kino durch sensationelle Reklamen gelockt, welche einen Schock versprechen. Die "Film-Hirnlinge" schienen ihm heute auf dem Standpunkt zu stehen, dass man feige zu "entfliehen" versucht habe, falls man das Kino mit dem Gefühl des Wohlbefindens verlassen. Es gäbe heute kaum mehr Filme, bei denen man sich ungestört vergnügen könne. Doch habe der Mensch schon genug eigene Probleme; man solle ihn nicht im Film noch mit fremden belasten. Er kenne sogar einen Produzenten, der ungünstig sei, wenn sein Film keinen Streit heraufbeschwöre, oder doch zum mindesten in einzelnen Orten verboten werde. Ursache dieser Situation ist nach ihm der Konkurrenzkampf mit dem Fernsehen. Die Produzenten suchen nach ausgefallenen Stoffen und Darstellungen, die sich das mehr familiäre Fernsehen nicht gestatten darf. Selbst ein so erfolgreicher Film wie "Mr. Smith geht nach Washington" würde von ihnen heute nicht mehr übernommen, es wäre zu moralisch. Wie heute noch immer Filme gemacht werden, ärgert ihn sehr. Da stiess er zum Beispiel auf einen Produzenten mit einem biblischen Stoff. Er wurde zur Besichtigung der Dekorationen eingeladen, die wirklich imposant aussahen. Doch mit dem Film war nicht begonnen worden. Es fehlte das Drehbuch und auch ein Regisseur samt den Schauspielern. Die Dekorationen bezweckten nur, die Bank zu Krediten zu veranlassen. Wie der Film einst herauskommen würde, war dem Produzenten gleichgültig. Die Hauptsache: er hatte einen Finanzierungsvertrag, Regisseur usw. würde sich schon finden.

In naher Zukunft wird Stewart zwei interessante Filme drehen, nämlich einen von John Ford ("Zwei ritten zusammen") und einen anderen von Hitchcock, dessen Name noch unbestimmt ist, der jedoch dieses Jahr fertig werden soll. Die Arbeitsweise dieser Regisseure, die bei beiden die gleiche ist, gefällt ihm sehr. Zwar haben sie immer ein sehr exaktes Drehbuch, doch improvisieren sie nach einiger Zeit bei sehr stark, ohne auf den Text mehr Rücksicht zu nehmen. Am liebsten arbeite er in Komödien, doch werde das immer schwieriger.

Von den Kollegen schätzt er Cary Grant, der die schwierige Kunst beherrsche, auch noch im Alter überzeugend Liebesszenen zu spielen. Simone Signoret vermöge Funken aus einer Zuschauerschaft zu schlagen, und beweise, dass auch Frauen von mittlerem Alter ihre Anziehungskraft behalten könnten. Am rätselhaftesten erscheint ihm Kim Novak, die über eine besondere Faszination verfüge und jeden Altersunterschied sogleich ausgleiche. Ausgestorben seien die grossen Clowns, Harald Lloyd und Buster Keaton, die durch Grant, Gable und Bill Powell ausser Gefecht gesetzt worden seien. Nur Chaplin sei eine Ausnahme, doch handle es sich bei ihm nicht nur um einen echten Clown, sondern um einen, der neben seinem Lächeln echtes, grosses Pathos wie die Grössten besessen habe.

Ein kluger Schauspieler, der dank seiner Intelligenz, seiner seelischen Ausgeglichenheit und seiner Eigenart von unten her seine Stellung erringen konnte, das ist der Eindruck, den man von James Stewarts Erinnerungen erhält.